

Es sei mir gestattet, diese dürftigen und doch so weitläufig gewordenen Bemerkungen mit einer Erzählung und Anwendung zu schließen (auf die Gefahr hin, daß dieselbe auch allen meinen Lesern schon bekannt sei), mit der einst der ehrwürdige Pfarrer Bianne von Ars eine Unterweisung über ein ähnliches Thema beschloß. Der hl. Alexius entfernte sich auf göttlichen Antrieb in der Hochzeitnacht aus dem väterlichen Hause und kehrte erst nach langjähriger Abwesenheit dahin zurück. Seine Eltern lebten noch, erkannten ihn aber durchaus nicht und wiesen ihm, als einem armen Pilger, auf seine Bitte einen armseligen Winkel unter der Stiege als Wohnung an. Dort lebte Alexius noch siebenzehn Jahre und erst nach seinem Tode erfuhren die Eltern, wen sie beherbergt hatten. O wie mag da seine Mutter geklagt und geweint haben: Mein Sohn, warum habe ich Dich nicht erkannt! Du warst mir so nahe, ich hätte täglich mit Dir umgehen, bei Dir weilen, den süßesten Trost aus Deiner Gegenwart und Unterhaltung schöpfen können — aber ich habe das Glück, das ich hätte genießen können, erst erkannt, als es zu spät war! — Sorgen wir, daß wir nicht auch einmal in eine ähnliche Lage ausbrechen müssen. Unser Erlöser, der uns näher steht, als der Sohn der Mutter, er weiß bei uns, bereit mit uns zu verkehren, die Schätze seiner Gnade, seines Friedens und Trostes uns mitzutheilen. Aber wie viele Priester weisen ihm auch, statt ihm ihr ganzes Herz einzuräumen, gleichsam ein Winkelfchen desselben als Wohnstätte an; wie viele verkehren nur mit ihm, wenn sie eben müssen, per transennam, so kurz als möglich. Wie schmerzlich muß es für sie sein, wenn sie (um von anderem zu schweigen) nach dem Tode erst erkennen, welch großes Glück sie hätten genießen, welche Segensschätze für sich und Andere sich erwerben können! Damit nicht auch uns dieses schmerzliche Loos treffe, benützen wir die Gegenwart, die Nähe unseres sacramentalen Erlösers recht gut — und dazu wird ein Hauptmittel sein, wenn wir, wozu eben die gegenwärtige Abhandlung aufmuntern sollte, das heiligste Sacrament täglich und mit möglichstem Andachtseifer besuchen.

Zum Centenarium des hl. Alphonsus.

(I. Sein Lebensbild.)

Von P. Georg Freund, Rector des Redemptoristen-Collegiums in Wien.

Am ersten August werden es volle hundert Jahre sein, daß in Nocera, einer Stadt des ehemaligen Königreiches Neapel, ein Heldengreis seine Augen schloß. Er verließ die Erde, gieng in den Himmel und blieb dennoch in unserer Mitte zurück; denn sein An-

denken ist geeignet für alle Zeiten und seine Thaten werden immerdar Bewunderer und Nachahmer finden. — Dieser Heldengreis ist St. Alphonsus Maria de Liguori. Fast ein Jahrhundert stand er am Strome der Zeit. Sinnend blickte er in seine Wasser. Viele Schaumperlen sah er glänzend sich erheben, ein Weilschen tanzen, wieder sinken und in's Nichts zergehen. Er sah auch, wie der Strom hoch anschwell und seine Wellen gegen den Felsen schlugen, auf dem die Kirche Jesu ruht. Da war er der Ersten Einer, der fest auf dem Felsen stehend den Gewässern wehrte, daß sie tosend zusammenbrachen. St. Alphonsus hatte eine reiche Erfahrung, dachte viel, arbeitete viel, litt viel und betete ohne Unterlaß. Er testirte der katholischen Kirche Kostbarkeiten, die sie sorgsam hütet und zum Heile der erlösten Seelen verwendet. Der große Heilige steht dem Leserkreise dieser Blätter zu nahe, als daß man nicht bei Gelegenheit des nahen Centenariums wenigstens in einigen Zeilen sein Andenken auch in der D.-Schrift ehren sollte. Erscheint doch kein einziges Heft, in dem nicht wiederholt sein Name mit Ehren genannt wird und ist er unbestritten ein sicherer Leitstern der Orientirung für den Piloten, der auf klippenreicher See das geistige Steuer lenkt.

Am 27. September 1696 erblickte der Heilige das Licht der Welt. In Neapel stand seine Wiege. Sein Vater, ein Edelmann aus dem alten Hause de Liguori war kaiserlicher Officier, auch seine Mutter stammte aus einem hochangesehenen, edlen Geschlechte. Beide waren pflichtgetreue Katholiken, ja seine Mutter stand im Rufe innigster Frömmigkeit. So floß nicht bloß edles, sondern auch katholisch-frommes Blut in den Adern des Kindes. Ein frommer Priester der Gesellschaft Jesu P. Franz de Hieronymo sah den Säugling, nahm ihn auf seine Arme, segnete ihn und kündete prophetisch seine Zukunft. Merkwürdig! Ein Heiliger ruhte in den Armen eines Heiligen! Und beide sollten einst am gleichen Tage mit dem Diadem der Canonisation gekrönt werden! Die Mutter übernahm selbst die Erziehung des Kindes, hütete es vor allen schädlichen Einflüssen und legte himmlische Samenkörner in sein Herz. Der frische Knabe zeigte ungewöhnliches Talent und wurde tüchtigen Lehrern anvertraut. Seine Erfolge in den Studien waren derart, daß er — was unglaublich scheint, schon im Alter von 16 Jahren zum Doctor beider Rechte graduirt werden konnte. Dies seltene Ereignis machte in ganz Neapel von sich reden und lenkte die Aufmerksamkeit auf den jugendlichen Doctor. Bald trat er, noch ein Jüngling, als Rechtsanwält auf, gewann Proceß um Proceß und die Clienten meldeten sich so zahlreich, daß keine Möglichkeit war, sie alle zu befriedigen. Der Name des ruhmvoll aufblühenden, siegreichen Advocaten war auf Aller Lippen, Celebritäten sahen mit Bewunderung

auf ihn und fürstliche Familienhäupter hätten sich glücklich geschätzt ihn zum Schwiegersohne zu erhalten; allein an eine Vermählung dachte der junge Mann nicht. Es war Gott selbst, welcher ihn zurückhielt und für Höheres bestimmte, wozu ein freies, ungeheiltes Herz gehört. Aus einem Proceffe, der Neapel in Spannung hielt, gieng er nicht als Sieger hervor, und da die Unachtsamkeit den Schatten der Unehrenhaftigkeit auf ihn warf, so brach sein gerades, offenes Herz beinahe zusammen. Er schloß sich vollständig ab. Niemand hatte Zutritt zu ihm. Doch bald legte sich der innere Sturm, es wurde stille in seinem Herzen und in dieser Stille redete Gott. Gott zeigte ihm die Gefahren weltlicher Laufbahn, warb ihn für sich und seine Kirche. Rasch war der Entschluß gefaßt, der Stimme Gottes zu folgen, sich dem Dienste des Altars zu widmen und in Zukunft für arme, verlassene Seelen ein Anwalt beim göttlichen Erlöser zu werden. Im Spitale für Unheilbare mit Werken der Liebe beschäftigt, sieht er sich plötzlich von Licht umfloßen und hört die Mahnung: „Verlasse die Welt und schenke Dich mir ohne Vorbehalt“. Da legte er denn zum Zeichen vollständigen Bruches mit der Welt in der Kirche della redenzione seinen Degen ab und schritt unverweilt zur Ausführung seines Entschlusses. Bald hatte er seine theologischen Studien vollendet. Am 21. December 1726 wurde er, 30 Jahre zählend, durch die Handauflegung des Cardinal und Erzbischofs von Neapel Msgr. Pignatelli zum Priester geweiht. Schon oft hatte sein Herz gepocht, wenn er an den Altären gekniet war, doch so stark hatte es noch nie geschlagen, als damals, da er zum ersten Male das hl. Opfer darbrachte. Sein liebstes Studium wurde jetzt die göttliche Person des Erlösers in seiner zweifachen Natur und unwillkürlich faßte er eine besondere Vorliebe zur armen, niederen Volksklasse. Herzen entzündeten sich an Herzen. Das Volk war feinführend und hieng unsäglich an dem jungen, adeligen Priester. Alphonfus trat in einen zu Neapel bestehenden Missions-Verein und die größte Freude hatte er dann, wenn ihn seine Missionshaus-Obern als Landmissionär in die abgelegensten Dörfer oder Weiler sandten. Voll Begeisterung für Missionen dachte er doch an Nichts weniger als selbst Stifter einer Missions-Congregation zu werden. Er war glücklich von allen Missionären der Letzte zu sein und sah nicht, daß schon die Augen Aller auf ihn gerichtet waren. Wunderbare Vorkommnisse, wie die stundenlange Extase vor einem Marienbilde in Foggia steigerten die Achtung des Volkes bis zur Verehrung. Er aber versenkte sich tiefer in den Abgrund seines Nichts. So war er vorbereitet für seinen neuen Beruf. Die Gnade pflegt nämlich tief zu greifen. Sie sucht selbstlose Werkzeuge, sie knüpft nicht mit dem Egoismus an: denn der Hochmuth ist ihr ein Greuel. Eine fromme Nonne machte dem Heiligen zuerst den Willen Gottes

kund. Sie erklärte, Gott habe ihn auserlesen, Stifter einer Versammlung von Priestern zu werden, deren Hauptaufgabe nach der Selbstheiligung das Abhalten von Volksmissionen sein müsse. Sie behauptete, Gottes Stimme gehört zu haben und der Ruf außergewöhnlicher Heiligkeit, in dem sie stand, machte ihre Behauptung wahrscheinlich. Ihre Worte machten Eindruck auf Alphonsus, doch bebt sein ganzes Wesen zurück von einem Werke, zu dem er sich nicht fähig erachtete. Erst nachdem die kategorischen Befehle seiner Seelenführer, besonders des heiligmäßigen Bischofs Falsoja ihm keinen Ausweg mehr ließen und Gottes Wille sonnenhell vor seinen Augen stand, gieng er daran, die Missions-Congregation ins Leben zu rufen. Alles Gewöhnliche ist dem Außergewöhnlichen abhold; es schaut das Alte mit scheelem Auge auf das Neue. So stieß auch der Plan Alphonsen's auf viele Hindernisse. Die trauesten Freunde und feurigen Verehrer des hoffnungsvollen Athleten Gottes schüttelten nachdenksam ihre Köpfe, zogen ihre Hand zurück, bedauerten ihn, ja ergriffen mitunter offen Partei gegen ihn. Alphonsus war nicht der Mann, welcher, hatte er einmal einen Gottes-Entschluß erfaßt, sich durch einfallende Hindernisse hätte zurückschrecken lassen. Die Leidenschaftlichkeit der Gegner befestigte seinen Entschluß. Alle Anstalten des Herrn sind unter Widersprüchen in's Dasein getreten. Satan kann, wenn Krieger Gottes rüsten, nicht neutral bleiben. Er muß wenigstens mit seinen Waffen klirren. Das wußte der neue Ordensstifter und das gab ihm Stärke. Am 8. November 1732 bezog der Heilige mit seinen ersten Schülern ein Klosterlein zu Scala und führte mit ihnen nach den Schilderungen seines Biographen Tannoja das strenge Leben der alten Anachoreten. Dreißig Jahre verbrachte er im Schoße der neugegründeten Genossenschaft, Alle ermunternd in schweren Stunden, Allen voranleuchtend im Feuereifer des Gebetes, der Verkündigung des Wortes Gottes, in Verwaltung des Bußgerichtes und Alle übertreffend an Kasteiungen seines unschuldigen Leibes. Die junge Pflanzung hatte Lebenskraft in sich und wuchs blühend heran. Die ursprüngliche Opposition legte sich, die Vorurtheile schwanden, neue Gründungen wurden gemacht und von allen Seiten wendete sich der Seelsorgs-Clerus an ihn und seine Missionäre. Missionen waren sein Leben. Er hielt nicht bloß Missionen, er machte sie auch zum Gegenstande seines Studiums. Reichste Erfahrung, Reflexion, Gebet und sein Genie führten ihm die Hand bei seinen einfachen in's Detail gehenden schriftlichen Unterweisungen für seine Priester über Abhaltung von Missionen. Mehr als sechs Monate sollten sie aber im Laufe des Jahres nicht vom Kloster abwesend sein; die zweite Hälfte soll dem Gebete, dem Studium, dem regelstrengen Leben der Ascese gehören. Sehr weise! In einem Semester schwerer Arbeit werden ja viel geistige Kräfte

verbraucht. Wenn der Missionär nicht einen reichen Fond von Tugend hat, bringt ihm sein Beruf manche Gefahr. Wenn nicht in frischen Schlägen das Gebet pulst, ist Alles hohl, ist der Prediger ohne Salbung, der Richter ohne Erleuchtung. — Das Jahr 1749 brachte dem Heiligen die größte Freude in der päpstlichen Approbation der Regeln und des Institutes.

Nach einer Bestimmung Benedict XIV. sollte das Institut für alle Zukunft heißen: Congregatio Sanctissimi Redemptoris, Versammlung des allerheiligsten Erlösers. Der Ruf des berühmten Missionärs und hl. Ordenspriesters drang überall hin, auch in die höchsten Kreise. Wenn er gleich seine Füße in der Regel nur über die Schwelle der Armen setzte und zum ungebildeten Volke über Grundwahrheiten des Katechismus redete oder Sünder mit dem Ernst ewiger Wahrheiten aufschreckte und sie dann in himmlisch süßen Worten zu Jesus und Maria führte, so wurde doch am königlichen Hofe viel von ihm geredet. Als der erzbischöfliche Stuhl von Palermo erledigt wurde, hatte König Karl III. vor, Niemand andern zu ernennen, als den Redemptoristen-General. Er machte auch aus seinem Entschlusse kein Geheim. Sobald Alphonsus von des Königs Vorhaben erfuhr, setzte er alle Hebel an, ihn davon abzubringen. Erst nach langem Ringen wurde er Herr über den Willen des Königs. Die Demuth hatte den Sieg davongetragen. Der Herrscher staunte und seine Achtung gegen den Heiligen wuchs. Jahre vergingen. Alphonsus verliebte sich immer mehr in seinen Missionsberuf und in seine Klosterzelle und meinte sich vor geistlichen Würden sicher. Da starb der Bischof von St. Agatha. Nicht weniger als sechzig Competenten bewarben sich um den verwaisten Stuhl. Ueber alle Bewerber hinwegschauend richtete Clemens XIII., dem dies Bisthum unmittelbar zur freien Collation unterstand, sein Auge auf Alphonsus. Nun galten keine Bedenken; der Papst befahl und — der Heilige gehorchte. Mit ihm zog wahrhaftig ein sichtbarer Schutzengel in die Diöcese ein. Mit klösterlicher Armuth längst vertraut, hatte er auch als Bischof keine persönlichen Bedürfnisse, richtete sich den Palast zur Zelle ein, führte den denkbar einfachsten Haushalt und sein Mensal-Einkommen wanderte in die Hände der Armen. Der Diöcesan-, sowohl Säcular- als Regular-Clerus war bei seinem Amtsantritt nichts weniger als tadellos; bald wurde er mustergiltig: Klugheit, Milde und Ernst des Oberhirten wirkten Wunder. Lieb wie der Apgappel war ihm das Seminar.

Wissend, daß Ordenshäuser Heimstätten des Gebetes sind und das Gebet das Athemholen der Kinder Gottes ist, pflegte er mit Vorliebe besonders die beschaulichen Frauenklöster und wachte für bleibende Erhaltung des Eifers. Das Volk beglückte er mit Missionen und verschiedenen Gebetsübungen. Oeffentliche Aergernisse waren

ihm ein Grouel. Mild gegen Reuige, war er unerbittlich gegen Verstockte. Unordnungen zu heben, ließ ihm der Staat gerne seinen Arm und der Heilige verschmähte ihn nicht. Dreizehn Jahre hielt er den Hirtenstab in den Händen. Der Körper schien die Lasten nicht mehr tragen zu können, die ihm durch so viele Jahre schonungslos waren aufgebürdet worden. Er brach zusammen. Schon früher hatte der Heilige sowohl Clemens XIII. als Clemens XIV. um Enthebung von seinem schweren Posten gebeten; doch sie wiesen die Bitte ab mit dem Bemerken: ein kurzes Gebet auf seinem Krankenslager ersetze die gewissenhafteste Visitation. Da starb 1774 Clemens XIV., dessen Todeskampf der Heilige durch das seltene Wunder der Bilocation erleichterte, und Pius VI. bewilligte die Resignation.

In die Klosterzelle mitten unter seine Brüder, deren General er auch als Bischof geblieben war, zurückgekehrt, freute er sich, in Ruhe auf's Sterben sich bereiten zu können. Eigentlich war sein langes Leben schon ein Sterben gewesen in dem Sinne nämlich, daß er öfters durch schwere Krankheit dem Tode nahe und immer darauf gefaßt war. Doch Derjenige, welcher dem feurigen Bekenner auch eine schimmernde Krone des Martyrium's auf das Haupt setzen wollte, ließ es zu, daß in den letzten Tagen noch schäumende Gewässer der Bitterkeit in sein Herz drangen und ungeahnte Kreuze auf seine Brust sich legten. Er sollte von dem Kelche kosten, den der Heiland in vollen Zügen getrunken hatte, da einer seiner Schüler ihn verrieth und andere ihn verließen; Alphonsus sollte auch die Verlassenheit des Calvarienberges kennen lernen; denn gleichwie der göttliche Sohn von seinem himmlischen Vater verlassen schien, so entzog unserem Heiligen der sichtbare Vater, Pius VI., durch Intrigue irrefleitet, für kurze Zeit seine Gnade. Dem Erlöser ähnlich trug der Erlöste willig und ergeben die letzten Liebesschläge des himmlischen Vaters. Sie waren die schmerzlichsten aber auch verdienstlichsten. Sie waren die letzte Stufe im Diesseits. Das Jenseits warf schon stärkend und tröstend die wonnigen Strahlen in sein Herz. Ein acutes Fieber sollte die große Seele von den Fesseln der Leiblichkeit erlösen. Sanft, ohne Todeskampf, ohne Röcheln, Kreuz und Muttergottesbild fest in den Händen haltend und an die Brust drückend schloß er sein Auge und hauchte im Ruße des Herrn seine Seele aus. Er zählte neunzig Jahre, zehn Monate und fünf Tage. Als die Glocken Nocera's die Trauerkunde vom Tode des Bischofs in die Gassen und Häuser trugen, da strömte es unabsehbar zum Redemptoristen-Kloster hin. Alles grüßte sich in freudiger Trauer mit den Worten: *Il santo è morto, è morto il santo*. Das Leichenbegängniß gestaltete sich zu einem imposanten Triumphzug. Schon bei Lebzeiten mit himmlischen Charismen ausgezeichnet nahmen die Wunder an seinem Grabe kein Ende.

So lebte und starb der hl. Alphonsus. Doch nein, so lebte er nicht. P. Faber hat recht, wenn er in seinem Werke über Fortschritt der Seele schreibt: „Nicht was wir im Leben der Heiligen lesen, hat sie zu Heiligen gemacht, sondern was wir nicht von ihnen lesen, setzte sie in den Stand, das zu werden, was wir an ihnen bewundern, wenn wir ihre Lebensgeschichte durchgehen.“ — Was den Heiligen bildete, war seine Unschuld, seine Selbstverläugnung, sein Wandel vor Gott, seine glühende Liebe zur Kindheit, zum bitteren Leiden, zu allen Geheimnissen seines Erlösers, seine überaus zarte Verehrung Mariä, was sich Alles unserer genauen Forschung entzieht, da es innerlich ist und nur in einigen Wirkungen sichtbar wird — ja was ihn, den heiligen Alphons bildete, war die unendlich liebende Erbarmung Gottes, die wir in ihm loben und preisen müssen in Ewigkeit. — Schon im folgenden Jahre wurde der bischöfliche Proceß über ihn eingeleitet. Im Jahre 1796 erklärte ihn Pius VI. als Ehrwürdig. 1816 erfolgte seine Seligsprechung und 1839 am 26. Mai die Canonisation. Es ist ein schönes Zutreffen, daß gerade hundert Jahre nach seinem Tode Einem seiner Söhne die Ehre der Beatification zu Theil wird, dem ehrw. Diener Gottes P. Clemens M. Hofbauer. Persönlich kannten sich zwar die Beiden nicht; aber als Alphonsus in Nocera vernahm, daß in Rom zwei Deutsche, nämlich Hofbauer und Hübel in das Noviciat der von ihm gestifteten Congregation eintraten, gab er seiner Freude lebhaft Ausdruck, segnete sie und prophezeite seiner Stiftung großen Erfolg in den nördlichen Gegenden. Mit der Heiligsprechung war der Siegeslauf des Hochgefeierten in der katholischen Kirche noch nicht zu Ende. Im Jahre 1871 ernannte ihn Pius IX. auf Ansuchen sehr vieler Kirchenfürsten, Ordensgeneräle, mancher Universitäten und anderer angesehenen Körperschaften durch apostolisches Schreiben vom siebten Juli feierlich zum Doctor ecclesiae. „... Ut in Universali Catholica Ecclesia semper Is Doctor habeatur . . . Praeterea hujus Doctoris Libros, Commentaria, Opuscula, Opera denique omnia, ut aliorum Ecclesiae Doctorum, non modo privatim, sed publice in Gymnasiis, Academiis, Scholis, Collegiis, Lectionibus, Disputationibus, Interpretationibus, Concionibus, Sermonibus, omnibusque aliis Ecclesiasticis studiis, christianisque exercitationibus, citari, proferri, atque, cum res postulaverit, adhiberi volumus et decernimus . . .“ — St. Alphonsus hat sehr viele und gelehrte Werke geschrieben. Sie wurden vom hl. Stuhle wiederholt und auf's genaueste geprüft und nicht bloß alle nulla censura digna gefunden, sondern mit größten Lobsprüchen überhäuft, die nun als herrliche Perlen in der Krone des Doctorates glänzen.

Trotzdem er sehr viel geschrieben, hat er doch spät mit dem Schreiben begonnen. Er ließ sich Zeit. Er hat lange gelernt, ge-

sammelt und gesichtet, er hat sich viele Jahre zum Denken und Ueberlegen gegönnt. Der Heilige zählte nahezu fünfzig Jahre, da er das erste Werklein veröffentlichte. Eines seiner allerersten Büchlein ist dem allerheiligsten Sacramente dedicirt. Wer kann sagen, wie viel Auflagen in allen möglichen Sprachen diese Seraphs-Ergüsse schon erlebt haben? Nachdem er einmal Schriftsteller geworden, folgten seine Werke rasch aufeinander. Fast jedes Jahr brachte ein neues Werk, manches Jahr sogar mehrere. Man wird versucht sein zu fragen, wie war das bei der Menge seiner erdrückenden Geschäfte möglich? Nun er hatte das Gelöbniß gemacht, keine Zeit zu verlieren. Sein Gott gegebenes Wort hat er sicher gehalten; auch mehrere Stunden der Nacht gehörten seiner Feder; und wenn er vor den Füßen seines Meisters im Tabernakel kniete oder zu seiner theuersten, lieben Madonna flehte, war das nicht ein Studium? Da gieng er dann rasch in seine Zelle zurück und schrieb mit eilendem Riele nieder, was er aus unsichtbarem Munde vernommen hatte. Seine Bücher sind eigenartig. Wer einmal mit ihnen ein wenig bekannt geworden, unterscheidet sie von allen anderen. Sie sind er selbst. Er liebte im Leben den Hintergrund: auch in seinen Schriften führt er mit Vorliebe Andere auf den Plan und freut sich an einem lezten Plätzchen. Er holt aus unerschöpflichen Vorrathskammern die herrlichsten Schätze der heil. Schrift, der Väter und der größten kirchlichen Autoritäten. So reiht er Perle an Perle auf einfacher, gediegener Schnur. Sein Styl ist immer edel und correct, aber einfach. Klarheit ist ihm Alles. Er versteht sich gar nicht auf Allerlei-Zierathen und künstlichen Aufputz. Aus jeder Seite seiner Bücher weht uns der sanfte, liebliche Hauch dessen entgegen, dem er lebenslänglich diente in simplicitate cordis et in sinceritate II. Cor. 1. 12. — Der hl. Lehrer hat alle Länder der Theologie bereist. Er domicilirte überall; aber in einem Reiche trägt er Fürstenhut und Herrscherstab. Darüber im nächsten Hefte.

Der heilige Cyprian über das Gebet des Herrn.¹⁾

Eine patristische Unterweisung.

Von Regierungsrath Dr. Josef Schindler, k. k. Universitäts-Professor in Prag.

Zweiter Theil: **Ausführliche Erklärung des „Vater unser.“**

Im zweiten Theile folgt sodann die Auslegung des „Vater unser“ (Cap. 7—27), welches der hl. Lehrer im siebenten Capitel wörtlich angeführt, so wie wir es jetzt noch beten, ausgenommen die

¹⁾ Sieh' 2. Heft 1887, S. 285.